Zeitschrift: (Der) Schweizer Geograph = (Le) géographe suisse
Band: 8 (1931)
Heft: 4

Artikel: Städte der Iberischen Halbinsel
Autor: Vosseler, P.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-9835

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Aus dem hier Gesagten dürfte hervorgehen, dass die fünfte Lieferung der Geographie der Schweiz an Reichhaltigkeit des Inhaltes nicht hinter den früheren zurücksteht, dass sie dem Leser insbesondere eine sehr gute Vorstellung von der Entwicklung der Besiedelung des Landes und von der Mannigfaltigkeit der landwirtschaftlichen Verhältnisse zu geben vermag.

Dass es sich Professor Früh auch bei der Darstellung dieser Abschnitte nicht leicht gemacht hat, geht aus zahlreichen Merkmalen hervor. Erstaunlich gross ist auch hier seine auf eigener Anschauung beruhende Sachkenntnis, nicht minder die Kenntnis der einschlägigen Literatur, unter der die der Kulturgeschichte in besonderem Masse berücksichtigt worden ist. Lobend wollen wir endlich noch die bildliche Ausstattung der 160 Seiten umfassenden Lieferung hervorheben; durch Kärtchen und Bilder wird der Text aufs beste veranschaulicht.

Städte der Iberischen Halbinsel.

Von Dr. P. Vosseler.

Der Reiz der Iberischen Landschaft liegt in ihren Städten. Schwer zugänglich sind die Gebirgsregionen, wild, kahl, wenig bekannt, überaus dünn besiedelt von einer Bevölkerung, die kulturell zum grössten Teil zu den unentwickeltsten Europas gehört. Weit erstrecken sich ihre Landbaugebiete, eintönige Getreidemeere, abwechselungslose Rebsteppen, wüstenartige Weideregionen, mit weit zerstreuten grossen Dörfern oder eingestreuten festungsartigen Höfen und armseligen Arbeiterhütten. Ganz anders die Städte. Jede davon ist ein Schmuckkästchen alter, prächtiger Baudenkmäler, ein lebendiges Museum, das Einflüsse der grossen Geschichte der Halbinsel aufweist, voll von eigenartigem Volksleben, das hier vor allem seine Brennpunkte besitzt. Hier sind die Anziehungspunkte für die Reisenden, deren Gezeiten je nach den Festen an- und abschwellen, hier sind aber auch die Punkte, von denen aus schüchtern die Neuerungen unseres Zeitalters versuchen, den Dornröschenschlaf eines 600 km² grossen, jederzeit die günstigste Weltverkehrslage beherrschenden Landes zu brechen.

Diese grosse Halbinsel hängt nur durch einen verhältnismässig schmalen Isthmus, den zudem ein schwer gangbares Gebirge durchzieht, mit Westeuropa zusammen. Diese Pyrenäen scheiden deshalb auch eine Welt für sich ab, in welcher nun gerade das Stadtleben eine einheitliche Eigenart herausgebildet hat, wie man sie sonst selten trifft. Wohl herrschen hier die verschiedenartigsten Lage- und Klimabedingungen. Von den ewig unter dem blauesten Frühlingshimmel des Südens strahlenden Gegenden gelangen wir in Zonen, wo heisse Sommer mit frostreichen Wintern abwechseln, zu Küstenstrichen, wo ewig der Nebel die Umgebung verhüllt und in ein düsteres Grau steckt. Es sind die Gegensätze von ganz Europa auf diesem Vorposten wiederholt. Neben weiten Tiefebenen finden wir ausgedehnte Hochebenen,

die 1000 m mittlere Höhe übersteigen, wilde Gebirge und Schluchten, unzugängliche und gebuchtete Küsten. Und überall sitzen wie hingestreute Kleinode die Städte, die zum Teil schon auf prähistorisches Alter zurückblicken, z. T. jüngsten Einflüssen ihre Entstehung verdanken, und gestalten die Landschaft nach einem typischen Bild um, dessen einheitlicher Ausdruck im jahrtausendelangen gleichen Schicksal der vielgestaltigen Landschaften begründet ist.

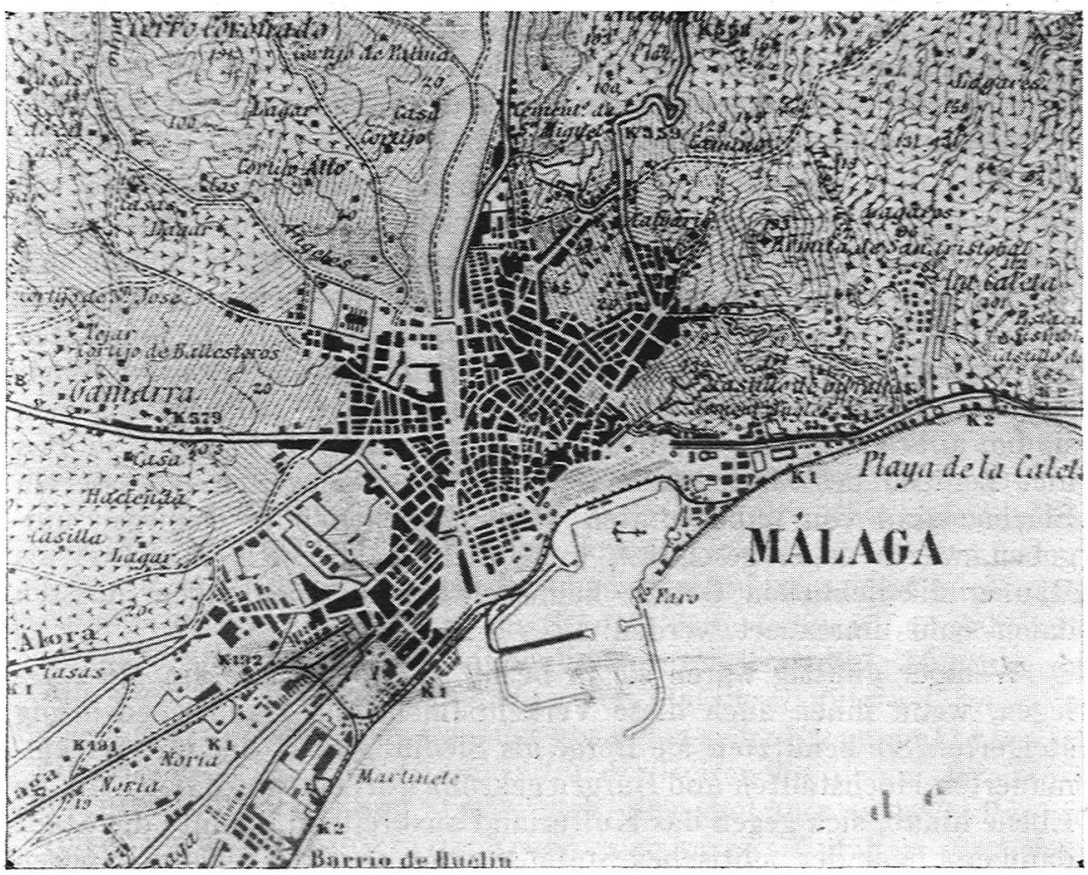
Doch was führte zur Entwiklung der Stadt, dieser Blüte eines fortgeschrittenen Kulturzustandes, dieser Siedlung, die nicht mehr nur von naturproduktiven Siedlern bewohnt war, sondern deren Bedeutung in der Verkehrslage bedingt ist, sei es nun des Verkehrs, der den Handel in zentripetalen Fäden herleitete, oder hier eingeengt an gewissen Hemmnissen sich stauen musste, sei es des Verkehrs, der kriegerische Abwehr in einer Schutzlage erheischte.

Wohl die ältesten Städte sind diejenigen der Oasengebiete wie Murcia und Valencia. Um im sommertrockenen Klima des Mittelmeergebietes oder des Orients die nötige Nahrung zu erzeugen, musste sich der Mensch zusammenschliessen zu genossenschaftlichem Ausbau vor allem der Bewässerungsanlagen, die Wüstengebiete in die üppigsten Kulturflächen umgestalten konnten. Die hochgradig intensive Wirtschaft durfte sich aber nicht mit der extensiven der Viehzucht abgeben, sie bot aber Ueberschüsse für das weniger produktive Umland, so dass hier Zentren des Markthandels entstanden. Die weiten bewässerten Flächen sind von unbewohnten Wüstenstrichen oder Gebirgen umgeben, waren daher geschützt, wenn nicht neidische Viehzüchter als Räuber die lieblichen Gefilde heimsuchten. Die Siedlungen mussten daher bald ummauert werden.

Weniger günstig waren sie in bezug auf Ueberfälle am Meer gelegen, wenn ihnen auch diese Verkehrsfläche die Handelsbedeutung steigerte. So benützten sie Berge als Siedlungsorte, die mit festummauerten Hochstädten und Burgen gekrönt wurden, wie Malaga. In die Ebene hinab, sich gegen das Kulturland ausbreitend, konnte die Stadt dann erst nach der politischen Stabilisierung, nach der Sicherung gegen Ueberfälle hinauswachsen. Die kleinen Hafenbecken des Mittelmeeres, das nur geringe Gezeiten hat, konnten durch Molen ausgebaut werden, und heute liegen dort, wie schon seit der phönizischen, griechischen, karthagischen und maurischen Kolonisation, grosse Verkehrs- und Handelsstädte, denen die Umgebung ihre Produkte zuführt. Es sind lokale Handelsplätze des Weins, der Trauben, der Agrumen, wobei sich das Leben in der Ciudad Baja, der neuen Unterstadt abspielt, während die Hochstädte Zigeunern überlassen bleiben und die Burgen verfallen. (Karte von Malaga, Figur 1).

Nur an wenigen Punkten hat die strategische Lage die Schutzbedeutung dieser Städte erhalten, wie auf der befestigten Halbinsel von Gibraltar, dessen Stadt ohne jegliche Wirtschaftsfläche rein militärischen und kommerziellen Interessen dient. Hier gründeten die Phö-

nizier eine Handelsfaktorei, Calpe, in der Nähe der iberischen Carteia, als wichtigen Punkt alten Zinn- und Kupferhandels. Auf flacherem Felssporn, auch durch eine Landenge mit dem Festland verbunden, wurde zu gleichem Zweck Gadir, Cadiz, gegründet, in der Nähe des silberreichen Tartessos. Weisse Hauswürfel bedecken heute den Felsboden, eine neue Stadt, die ihre Blüte den Gold- und Silbertransporten aus Amerika verdankte, aus deren Zeit noch die mit « Miradores », Aussichtstürmen, versehenen Bauten stammen, die längs einem systematisch angelegten Gassennetz stehen.



Figur 1. Plan von Malaga. Kastell und phönizische Altstadt auf Bergsporn, Neustadt auf Schuttkegel mit Rambla. Hafenbecken. Im W die Huerta. Umgebende Hänge mit Aeckern und Rebbergen. (Mapa topografica nacional.)

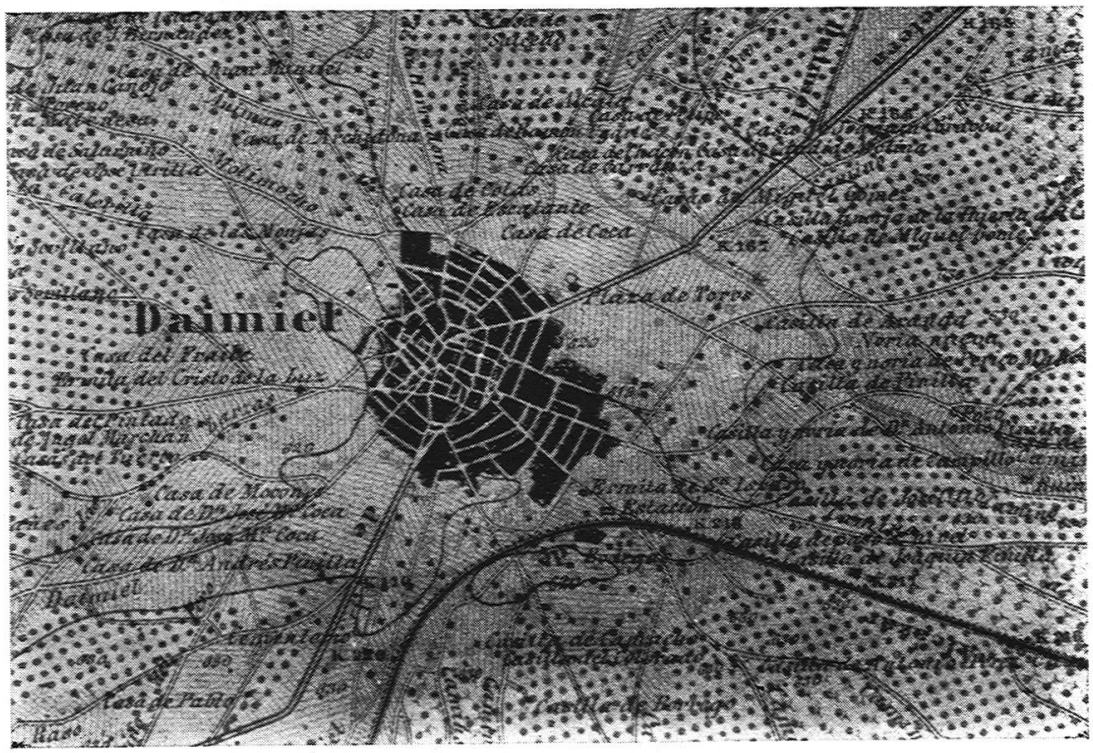
In Cadiz schützt die Stadthalbinsel den Hafen vor den Stürmen des Atlantik, in Lissabon ist es der enge Eingang der durch jugendliche Senkung erweiterten Tejomündung. Auf hohen Terrassenspornen erheben sich Altstadtkerne, auf uralten Burghügeln, während im zwischenliegenden Tal sich nach dem grässlichen Erdbeben von 1755 die Neustadt mit grossen Geschäftshäusern längs parallelen Strassen entwickelt hat. Auch andere Städte der Westküste wählten Flussmündungen als Siedlungsplatz, nicht am Meer selber, sondern geschützt durch Barren, die nördliche Meeresströmungen am Südufer ansetzten.

Dort ist der sandige Nehrungsstrand unbesiedelt. Vianna liegt derart als enggeschlossene Fischerstadt am Fuss der Ausläufer des nordportugiesischen Berglandes. Am Ufer des Douro, der hier 100 m tief in eine sich sanft vom Meer heraushebende Rumpfebene geschnitten ist, baut sich Porto auf, und die Flut bringt grosse Schiffe bis ins Stadtinnere, das sich, geteilt in die beiden Wohnplätze Porto und Vila nova de Gaya, verbunden durch hohe Brücken, zu beiden Seiten des Steilufers hinaufzieht. Ein neues Hafenbecken für transatlantische Dampfer ist künstlich in Leixoes errichtet worden. Im Fluss liegen die Kähne, welche den Wein des Hinterlandes in die grossen Kellereien von Vila nova de Gaya bringen, die Leichter mit englischer Kohle, die Fischerboote und Getreideschiffe, die der Grossstadt Energie und Nahrung bringen. Hier liegt die Alfandega, der Zoll. Steil steigen die Gassen zum Stadtzentrum in der Nähe des Bahnhofs auf. Riesige Brücken waren nötig, um die beiden Hochufer zu verbinden, die untere immer noch so hoch gespannt, dass die Weihnachtshochwasser, die «cheyas», sie nicht erreichen können. Doch wie in Lissabon sitzen auf den erhöhten Bergvorsprüngen die Regierungsgebäude und die Zentren der Kirchlichkeit und des Militärs.

Noch besser geschützt sind die Fischerorte der galizischen Riasküste, eine versunkene Landschaft, wo das Meer weit in die Flusstäler hineindringt. Doch das Hinterland ist klein und nur wenige, unter grossen technischen Schwierigkeiten erbaute Bahnlinien führen hinein in die Verbraucherzentren. So hat sich Vigo zu einem grossen Fischhandels- und Konservenplatz aufgeschwungen, Ferrol liegt als durch eine enge Einfahrt und weite Hafenbecken begünstigter Kriegshafen in einer Ria. In seiner Nähe dehnt sich Coruna auf einer schmalen Landzunge aus, die Pescaderia, die Fischer- und moderne Hotelstadt, angelehnt an die Ciudad alta auf festem Felsboden, mit weiter, sandiger Playa zu beiden Seiten des Isthmus, mit ausgezeichnet geschützter Reede. Einer Ria vergleichbar ist die flache Sandbucht der Concha bei San Sebastian, dessen frisches Seeklima jährlich Tausende von Fremden anzieht. Die neue Stadt, deren Hotel- und Wohnpaläste eine schmale Landzunge zwischen der Mündung des Rio Uruméa und der Concha bedecken, wird geschützt von Festungen tragenden Hügeln. Hier wohnt ein anderes Volk als in der übrigen Halbinsel, die Basken, gute Schiffahrer, die in kleinen Buchten ihre geschützten Hafenplätze besitzen, ein tätiges industrielles Völklein, das, vereint mit dem regenreichen Klima, den Landschaften einen westeuropäischen Typus gibt. Nur die grosse Arena mahnt daran, dass wir noch in spanischem Land sind.

Auch Barcelona, im Land der aufgeweckten Katalonen, hat sich aus der mediterranen Kleinstadt zur Weltstadt emporgeschwungen. Der Kern, wie bei Malaga am Fuss eines Burghügels, des Monjuich, hat seine Fesseln gesprengt, und die Stadt verbreitet sich in Schachbrettanlage über die flachansteigenden Gefilde und in die bewässerte Vega. Sie gliedert industriereiche Vororte an, verschmilzt grosse Dörfer, denen die gewerbefördernde Energie ständig fliessender Gebirgsbäche

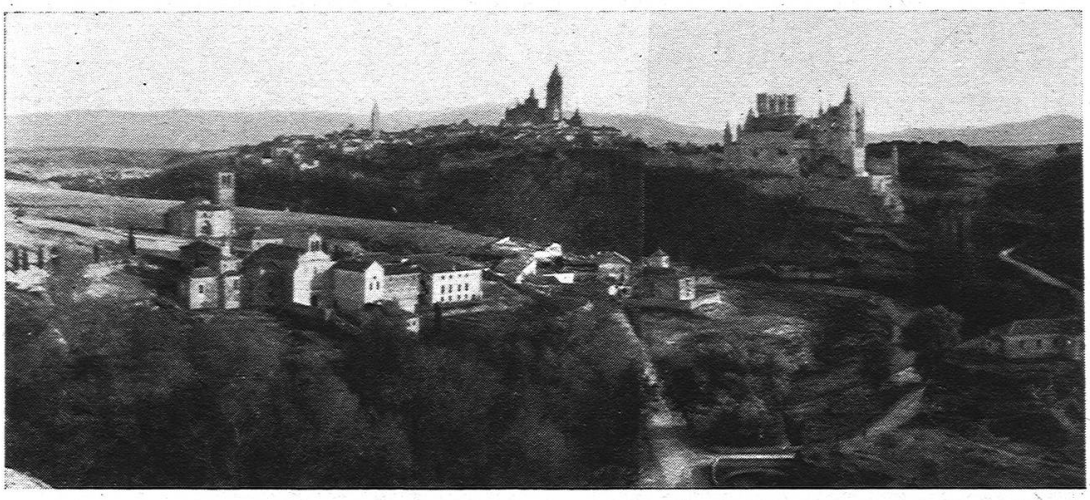
zu Hilfe kommt. Grosse Hafenanlagen, prächtige Palmenstrassen, monumentale Bauten, breite Durchbrüche durch die Enge der mediterranen Altstadt gestalten das Bild vollständig um. Es sind hier alle Quellen ausgenützt, die eine Grosstadt zu ihrer Entwicklung braucht, die Lage in der Nähe eines fruchtbaren und gewerbereichen Industriegebietes, eines seit uralter Zeit befahrenen Meeresbeckens und die Saumlage zwischen diesen Gebieten, die, aufeinander angewiesen, den Handel zur Blüte bringen.



Figur 2. Daimiel. Marktort der Mancha an Wasserstelle. Huerta mit Novias, umgeben von Olivenhainen und Rebfeldern. (Mapa topografica nacional.)

Die Küstenstädte waren von jeher allen möglichen Einflüssen ausgesetzt, was ihre Form, ihre Bildung komplizierte. Doch auch im Innern des Landes schlossen sich Zentren zusammen, an Wasserstellen, an der Kreuzung von Verkehrswegen. Die grössern davon wurden zu kleinen Marktstädten, bei denen die Strassen gegen einen Marktplatz zielen. Um den Häuserkern legen sich die Getreide- und Weinflächen, weiter finden wir ausgedehnte Olivenhaine. Es sind noch ausgesprochene Dörfer, denen die mittelalterliche Umwallung in der ausgedehnten Hochebene der Mancha einen besonderen Charakter verleihen. (Figur 2.) Oft werden sie überhöht von Burghügeln, oder sie suchten selber im Zwiesel zwischen Tälern die Schutzlage auf. Im allgemeinen sind diese Städte klein und nur dort, wo die Behörden ihren Sitz nahmen, wo auch kirchliche Zentren Schutz suchten, wuchsen sie stärker, be-

sonders als Passfussorte oder Brückenstädte. So ist Segovia ein ausgesprochener Passfussort. Auf hohem Sporn, der zu beiden Seiten von tiefen Flusstälern eingefasst ist, durch eine Senke, über die schon zur Römerzeit ein Aquädukt die Stadt mit Wasser versorgte. Nur auf der Höhe entwickelte sie sich weiter, ins Tal rückten einige Klöster weltabgeschiedener Mönche, eine Welt für sich. Stolz erheben sich Stadtburg und Dom über das Gewirr der niedrigen Häuser, und im Hintergrund schimmert das Scheidegebirge, das mit seinen wenigen Uebergängen die Entwicklung der Stadt bedingt hat. (Figur 3.) Eine uralte Strasse zieht auch in meridionaler Richtung von Estremadura gegen



Figur 3. Segovia auf Tafelsporn. Alcasar und Dom. Vor der Stadt Klöster. Im Hintergrund das Scheidegebirge.

Norden, im Hochland, das noch nicht von den tiefen Randschluchten der nach W strömenden Flüsse durchfurcht ist. An ihnen liegen Brückenstädte, wie Salamanca, die Blütestadt mittelalterlicher Wissenschaft, auf durch kleine Kerbtälchen abgetrennter, ummauerter Hochflächentafel, iberisch, karthagisch, römisch beherrscht. Im warmen Goldton sehen ihre monumentalen Sandsteinbauten auf das breite, von vielbogiger Steinbrücke überspannte Bett des Tormes.

Die Bedeutung einer Brücken- und Oasenstadt vereinigt Zaragozza, mitten im trockenen wüstengleichen Arragonien am Ebro, den die Strassen von Altkastilien zu den Pyrenäen überschreiten. Im Grundriss oval, leicht zu verteidigen, mit verschiedenen ringförmigen Erweiterungen, litt die Stadt trotzdem oft unter der Verkehrslage in Kriegszeiten, das letzte Mal bei dem Einfall der Franzosen vor gut 100 Jahren. Der Brückenkopf ist ein unbefestigter Arrabal, eine Vorstadt (Figur 4). Doch Zaragozza hat neben seiner Bauart noch andere kennzeichnende iberische Züge. Sie ist Sitz eines Wallfartheiligtums, des Pilars, auf welchem die Madonna dem nach Osten pilgernden Apostel Jakobus erschienen sein soll. Mit ihren vielen, von blauen

Azulejosplatten belegten Kuppeln und Türmen beherrscht die Kirche der Virgen del Pilar das Stadtbild und stellt den prächtigen Erzbischofdom in den Schatten, und im Herbst füllen sich während 14 Tagen die Gassen der Stadt mit festlicher Bevölkerung, mit Prozessionen zu Ehren der Gottesmutter, und eine Corrida folgt der andern.

Während Zaragozza fast ungeschützt, von Hügeln überhöht, am schmalen Tieflandstreifen liegt, ist Toledo Bergstadt. Der Tajo schneidet sich hier in tiefer Schlucht epigenetisch in den Granit der neukasti-

Figur 4. Zaragoza. Brückenstadt am Ebro inmitten der Huerta, die von Acker und Heide bedeckten Hügeln umgeben ist.

lischen Hochebene. Sein altes, von Tertiär und Diluvium erfülltes Tal bildet den nördlichen Abschluss des Stadthügels. In prächtiger Schutzlage wurde die Stadt von Iberern erbaut, von Römern erobert, sie war Residenz der Westgothen, Hauptstützpunkt der Mauren, Residenz der kastilischen Herrscher während der Reconquista, und ist heute Sitz des Primas von Spanien. Zwei Brücken überqueren den Strom. Noch umschliesst die mittelalterliche Mauer teilweise die Stadt, aus den engen Gassen grüssen Stadtburg und Dom. Es ist der Mittelpunkt des schaf- und getreidereichen Neukastiliens mit der Vega ober- und unterhalb im breiteren Tajotal. Es ist mit seinen engen Gassen, seitdem die Blütezeit des Woll- und Eisengewerbes durch die Austreibung der Moriscos im 17. Jahrhundert beendet wurde, förmlich ein Museum,

dem zahlreiche Fremde Besuch abstatten. Es ist die nördlichste Stadt Spaniens, in welcher uns der Hauch des Maurentums, aber auch des fanatischen Geistes der Reconquistazeit entgegenweht.

Wie Segovia und Toledo besitzt auch Avila eine ausgezeichnete Schutzlage. Auch hier am Fusspunkt einer Strasse über die Guadarrama am Saum der altkastilischen Hochebene und des Gebirges, in 1100 m Höhe ist die Stadt im Altertum und Mittelalter gross geworden und riesige Mauern und Türme umgeben die Altstadt, deren kirchliche Gebäude mit Ausnahme des Doms romanischen Baustil tragen. Auch hier ist die Stadt seit der Vertreibung der Moriscos, der gewerbefleissigen Nachkommen der Mauren, sowie der handeltreibenden Juden entvölkert, und das Mittelalter feiert sowohl in Bauweise als auch in Festen seine Auferstehung. Als geschlossene Barrikaden umgeben die dunkelgrauen Granitmauern die Stadt, die sich über die von grossen, runden Granitblöcken übersäte Landschaft wie ein Naturgebilde herausheben, und trotzig scheinen die Türme, wie noch vor 1000 Jahren, jeden Einbruch des neuen Geistes abzuweisen. (Schluss folgt.)

Chamisso als Geograph.

Von Dr. Carl Hanns Pollog.

In dieser Zeit, da sich der Geburtstag des zum deutschen Dichter gewordenen französischen Adligen Adelbert von Chamisso zum 150. Male jährt — genau wusste er bekanntlich selbst nicht sein Geburtsdatum anzugeben —, ist es nicht unangebracht, auf eine bisher wirklich vernachlässigte Seite dieses so vielfältig tätigen Mannes, der ja auch Wissenschaftler war, hinzuweisen, auf Chamisso als Geograph.

Heutzutage, im Zeitalter der oft übertriebenen Spezialisierung, ist man allzu leicht geneigt, einen Wissenschaftler, der Gedichte schreibt, oder einen Dichter, der sich wissenschaftlich betätigen möchte, mit Misstrauen anzusehen. Am Anfang des vorigen Jahrhunderts, zu Lebzeiten Alexander von Humboldts, des letzten Polyhistors, herrschten in dieser Hinsicht noch glücklichere Verhältnisse. So ist Chamisso, der ja in Berlin Naturwissenschaften und mit besonderer Vorliebe Botanik studiert hatte, in seiner wissenschaftlichen Betätigung durchaus nicht etwa als Dilettant zu betrachten.

Wenn er auch nicht Geographie im besonderen studiert hat, so begann er sich doch bereits während seiner Universitätszeit mit geographischen Dingen zu beschäftigen. Zeugnis dafür legt ab das Werk, das ihm seine ersten schriftstellerischen Erfolge einbrachte, « Peter Schlemihls wunderbare Geschichte ». Das ist nicht nur ein Märchen, es ist ein phantastischer Roman, der Roman eines Naturforschers und Geographen, der seine Sehnsucht in die Ferne gehemmt fühlt durch die unentwickelten Verkehrsverhältnisse seiner Zeit. Die Siebenmeilenstiefel Peter Schlemihls hat für uns ja die Technik inzwischen gewissermassen verwirklicht.